

SCHWEIZER VOLKSLEBEN SITTEN/BRÄUCHE/WOHNSTÄTTEN

Mit 311 Abbildungen, 8 Tafeln, Textillustrationen

Herausgegeben von

Prof. Dr. H. Brockmann-Jerosch

Mitarbeiter des ersten Bandes:

Dr. Gian Caduff / Dr. P. Notker Curti / J. Demont / Dr. Ernst Eschmann
Dr. Otto Frehner / Dr. P. Geiger / J. C. Geer / Dr. Hans Kaeser
Dr. Werner Manz / Prof. Dr. C. Pult / Hans Schaad / W. Seeger
Pfarrer S. Vonmoos / Dr. Hermann Weilenmann / Lisa Wenger

Mit einem Geleitwort von

Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer

L 255

3. verbesserte Auflage

1933

MCMXXXIII



EVGEN RENTSCH VERLAG ERLENBACH-ZÜRICH

seinem »hohen« Wirkungskreis entrissen worden ist, verargen, wenn er sagt, wo es nichts zu segnen gibt?

Eierpredigt

Die Eierpredigt des »Pfarrers«, die sich dem Eierwerfen anschließt, ergeht sich in einer von Spott und Humor gewürzten Redefreiheit über menschliche Schwächen und Fehler, übt ätzende Kritik an Politik und öffentlichen Zuständen, wählt Staat und Gemeinde, Behörde und Familie als Zielscheibe schalkhafter Ausfälle, in Mutterwitz getauchter Glossen.

Einem Reigen modernen Gepräges folgt als Abschluß des Osterspiels das Verlesen aller Teilnehmer in anspielenden Übernamen. Die weitere Lustbarkeit des Festtages: Eierschmaus und Tanz, wirft in den Wirtschaftshäusern des Dorfes hohe Wellen. Ostermontag in Rütli, ein Freudentag volkstümlicher Überlieferung.

Frühlingseinholen

Unerwartbares Lenzvertrauen, die zuversichtliche, tief im Menschen wurzelnde Hoffnung auf bessere, schönere Zeiten klingt als Grundton durch alle Frühlingsbräuche. Nicht nur der Naturvergang ist es, der bedeutsamer und allgemeiner als jeder andere festliche Moment des Jahreslaufes in die Erscheinung tritt. Es ist auch der tiefe, allgemein verbreitete Glaube an Auferstehung, der unzerstörbare Lebensglaube, der durch die Maibräuche sinnvollen Ausdruck findet, deren Pflege naturgemäß in den Händen der erwachsenen Jugend liegt. Neues Leben, junge Liebe!

Alles neu macht der Mai: eine segensreiche Zeit, in welcher der Sieg des Lebens von keiner feindlichen Macht mehr streitig gemacht werden kann. Und der Siegespreis: der »Maien«, womit wir einen Blumenstrauch, jeden festlich geschmückten Baum bezeichnen. Kann die innige Verbundenheit von Naturerwachen und Mai noch eine sinnigere Ausdrucksform finden?

Maibräuche sind eine tiefe Huldigung an die schenkende Allmutter Erde. Baumgrün, das allen altheidnischen Kultfeiern den festlichen Rahmen schenkt, schlingt sich als Glückssymbol durch alle Maissitten. Wunderbares Leben entspringt der blühenden Blume, dem frisch knospenden Zweig und grünenden Baum. Die ganze Blumenpracht und Frühlingsherrlichkeit der Natur wird durch eine Symbolhandlung auf den Menschen übertragen. Aus Feld und Wald wird der Maissegnen in die menschliche Siedlung gebracht. Hauseingang und Fenster werden mit dem »Maien«, dem Segenzweig, geschmückt. Im Schutze des am Hause aufgespalteten Tannenbaumes kann dessen Bewohnern nur Glück und Freude erblühen. Ein »Maien« wird dem gesteckt, dem man tiefere Gefühle entgegenbringt. So rüstet der Bursche seinem geliebten Mädchen, die Knabenschaft dem weltlichen und geistlichen Oberhaupt einen »Maibaum« auf als Sinnbild der ganzen Fruchtbarkeitsfülle der neuerwachten Natur. Die

Maibaum

schönste und stattlichste Tanne wird aber der ganzen Einwohnerschaft als Glücks- und Lebensbaum zugebach. Und wer ist berufen, das Segensgeschenk aus der blühenden Natur der ganzen Dorfbevölkerung zuzuführen? Der Jungmannschaft fällt die hohe Ehre zu, den Schutz- und Wachstumsgeist für Mensch und Vieh einzuholen. Die junge Welt, als Verkörperung des Lebensfrühlings, der kommenden Generation, sichert der kultischen Handlung die größte Wirkung des Fruchtbarkeitszaubers. Auf einem Wagen wird der »Maibaum«, der mit Blumen und Bändern bekränzt, Stamm der Tanne, von der festlich geschmückten jungen Welt in fröhlichem Zuge, »Tannenfuhr« oder »Bockfest« genannt, durch die Straßen des Dorfes geführt.

Bild 84

Der Ragazer »Maibär«

Nichts, was irgendwie an einen Bären erinnern würde. Statt des Schreckhaften, das der Name wecken könnte, Frühlingsgrün und Lenzesfreude. Frühlingszug ist's, was die Ragazer Jugend unter dieser Bezeichnung feiert. Eines alten Maibrauches, der früher ausschließlich im Schoße der Knabenschaft Pflege fand, hat sich die Jungmannschaft bemächtigt und ihn dadurch vor dem Aussterben bewahrt.

Die eigenartige Nummerie in Form des »Maibären«, womit die männliche Jugend von Ragaz die Wonnzeit festlich begrüßt, findet am ersten Maisontag statt. Dabei wird durch die Knabenschar ein aus dem ersten Baumgrün hergestelltes Geschlecht, dessen bienenkorbartige oder kegelförmige Gestalt eine Höhe bis zwei und mehr Meter aufweisen kann, durch die Straßen getragen. Blumen und farbige Bänder schmücken und schützen durch ihre Zauberkraft das Sinnbild der neuerstandenen Natur. Des »Maibären« stattliche Größe bringt es mit sich, daß sich verschiedene Knaben in der Trägerrolle unterstützen. Der Brauch, daß im Innern des »Bären« noch ein Knabe gleichsam als dessen Führer mitwirkt, läßt frühere Verhältnisse durchschimmern. Was heute durch verschiedene jugendliche Kräfte bewältigt wird, ruhte einst auf den starken Schultern eines erwachsenen Burschen. Einer kleinen, mit Stöcken bewaffneten Begleitmannschaft folgt dann die ganze Knabenschar, die Schellen, Glocken und Trinkeln am Halse oder um die Lenden trägt. Lärmzauber verjagt die feindlichen Dämonen, welche die Naturentfaltung immer noch bedrohen. Die bei mancherlei Sitten übliche Gepplogenhait, beim Zug durchs Dorf Gaben einzusammeln, darf auch hier nicht fehlen. Und wie seltsam ist der Abschluß des Brauches. Der »Maibär« wird auf der oberen Taminabrücke in die wilde Tamina geworfen, die ihre trüben Fluten dem nahen Rheine zuwältzt.

Bild 82

Der Bär, Durch den Namen, wie auch durch die Zeit, in die
verkappter die Aufführung des »Maibären« fällt, kann dieser
Dämon den Zusammenhang mit der altgermanisch-heidnischen
Frühlingsfeier nicht verleugnen. Wird doch der Bär,
der Vertreter des nordischen Frühlings- und Don-
nergottes Donar, häufig als Träger dämonischer
Kräfte, als verkappter Dämon selbst gedacht. Mit
zauberhaften Verwandlungen des Menschen in Tier-,
besonders in Bärengestalt kann ja das Märchen reich-
lich aufwarten. Für einen Fruchtbarkeitszauber spricht
die ganze Durchführung des Brauches. Der im »Mai-
bär« verkörperte Vegetationsdämon wird hier als
Schutzgeist der Jugend durch das mit Floras duften-
den Erstlingen geschmückte Reisergerüst zur Darstel-
lung gebracht. Die dem Baumgrün zugebachten, Ge-
sundheit, Glück und Segen spendenden Lebens- und
Zauberkräfte werden durch den Umzug des »Mai-
bären« auf alt und jung, auf Mensch und Vieh, auf
Haus und Hof sinnbildlich übertragen. Warum aber
der »Maibär« nach der Segenstat in die Tamina
geworfen, dem fließenden Wasser überantwortet wird?
Eine Sitte, in der uralter Wasserkult: ein den Dä-
monen dargebrachtes Wasseropfer, weiterlebt.

Der »Maiä-Ma«

**Nacht-
bubenstreiche**

Sarganserländischer Volksbrauch erhebt die »Mai-
nacht«, die den Wonnemonat einleitet, zur Freinacht
für allerlei Unfug und Schabernack. Die »Nachtbuben«,
das heißt die herumschwärmenden Ledigen, verüben
unter dem Schutze des Nachtbunkels zum Ergötzen oder
Ärger der Bürgerschaft die verwegensten »Nachtbuben-
streiche«. Aber auch eine eigenartige Volksjustiz, welche
die Mädchenwelt eines Dorfes in ihren Kreis zieht,
waltet in der zauberreichen Walpurgisnacht. Die Kna-
benschaft, die sich sittenrichterliche Gewalt annahm, hält
über die Dorfschönen strenges Gericht, dessen Beschlüsse
in Form origineller Bräuche in der geheimnisvollen
Nacht zur Vollstreckung gelangen. Lob und Auszeich-
nung, Huldigung und Liebe bringt das »Maienstecken«
in sinnvoller Weise dem Mädchen dar, das durch
schönste Frauentugenden erfreut. Tadel, Strafe, Miß-
achtung der Schulbigen gegenüber finden in der Weise
sinnfällige Gestalt, daß man der Fehlbaren Unkraut
oder wertlose, der Früchte beraubte Fruchtträger, wie
Stroh, Haberspren, Maiszapfen vors Haus streut. Im
Aufpflanzen eines »Narrenastes«, d. h. eines verkrüpp-
elten, unfruchtbaren Kirschbaumastes, liegt eine Sym-
bolik, die an Deutlichkeit wahrlich nichts zu wünschen
übrig läßt. Damit ist aber die sittenrichterliche Tätig-
keit der Knabenschaft noch keineswegs erschöpft. Die
Brandmarkung von Mädchen, die es an Zurückhaltung
und Sittsamkeit im Laufe des Jahres fehlen ließen,
äußert sich auch in einer schriftlichen Verspottung,
»Mais-Brief« genannt.

Der »Mais-Brief« ist ein von unbekannter Hand **Mais-Brief**
in wenig poetischen Reimen abgefaßtes Sündenregi-
ster. Bald ist's ein einziger überlegener Kopf, der die
Redaktion besorgt. Dann aber wieder teilen einige
Vertraute sich in die geistige Arbeit und Niederschrift.
Der Spottbrief, bald witzig-humorvollen, bald äußerst
indiskret-anzüglichen Inhalts, stellt hier nur ein Mäd-
chen, dort aber alle Dorfschönen, die sich vermeintlich
gegen die Forderung von Anstand und Sitte vergangen,
an den Pranger. Der »Mais-Brief« wird häufig vor
die Tür eines beanstandeten Mädchens oder auf einen
in der Nähe befindlichen Platz »gelegt«, auch dorthin
befestigt, wo er sofort die Aufmerksamkeit Vorüber-
gehender auf sich lenken muß. So sind Dorfblinde,
Brunnenstock und Gartenhag oft Träger des ominösen
Schriftstückes.

Häufig wird der »Mais-Brief« aber auch als Be- **Maiä-Ma**
gleitschrift dem »Maiä-Ma«, einer häßlichen, in Lum- **Bilder**
pen gehüllten Strohpyrre, auf die Brust geheftet oder **85-87**
in die Hand gegeben. Mit welchen Gefühlen mag wohl
die mit einem schlechten Gewissen belastete Evastochter
ihr Schlafkammerlein auffuchen? Gilt es diese Nacht
wohl ihr? Oder ist vielleicht die Nachbarin die Aus-
erwählte? Ist jene doch gewiß um kein Haar besser,
auch wenn sie das Schön- und Bravtun noch so vor-
züglich versteht. Psui, die Scheinheilige! Wirr kreisen
die Gedanken im Kopfe der Schlaflosen. Und doch ver-
langt der Körper schließlich sein Recht. Welch geheim-
nisvolles Tun in dunkler Nacht! Flinke Hände sind ge-
räuschlos am Werk. Klettergewandte Füße schwingen
sich auf des Baumes Wipfel oder erreichen auf ab-
schüssigem Dach glücklich den First. Oft muß gar die
Feuerleiter bei der gefährlichen Arbeit ihre Hilfe lei-
hen. Langsam dämmert der erste Maimorgen herauf.
Schleichende Angst verscheucht den Morgenschlaf der
Holden. Ein Sprung aus dem Bett und ans Fenster.
Neugierig-angstvolle Mädchenaugen spähen durch die
Vorhänge, durch den Fensterspalt. Gottlob, glücklich
dem Schicksal entgangen! So kommt's leise über die
Mädchenlippen, begleitet von einem tiefen Atemzug der
Erleichterung. — O Graus und Schrecken! Hängt dort
nicht etwas Verdächtig-Männliches am nächsten Gar-
tenbaum? Eine Schöne der Nachbarschaft ist's, die
diese gräßliche Entdeckung macht.

Ein Mädchen, das den Anstand mit Füßen getreten,
das allzu frühe Heiratsgelüste zeigt, aber auch eine
alte Jungfer, bei der sich noch ein verspäteter Liebes-
frühling einstellt, kann als zweifelhafte »Widmung«
einen »Maiä-Ma« erblicken, der breit und mächtig vor
dem Kammerfenster hängt, an einem Telephondraht
baumelt, nicht selten am Kamin oder auf dem First des
gegenüberliegenden Hauses befestigt ist. Manchmal
wird der Popanz, dessen Beseitigung oft große Schwie-
rigkeiten verursacht, vom spät erwachenden Mädchen zu

Narrenast